

Islam und Christentum in Nigeria

Autor(en): **Reichmuth, T. / Lehmann, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1993)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vortragsrezensionen

Islam und Christentum in Nigeria

Dr. Th. Reichmuth, Bayreuth, 26.10.1993

Die Republik Nigeria steht seit ihrer Unabhängigkeit von Grossbritannien 1960 in einer spannungsreichen Entwicklung. Den Konflikten zwischen den beiden wichtigsten Religionsgruppen, den Moslems und den Christen, kommt dabei eine besondere Rolle zu, da sie unmittelbar an den politischen und sozialen Strukturen Nigerias rühren. Dennoch gilt Nigeria in Afrika als Vorbild, weil trotz der grossen, religiösen und sozialen Spannungen immer wieder Kompromisse gefunden werden, die die Weiterexistenz dieses so heterogenen Landes in erstaunlicher Weise erlauben. Dr. Reichmuth ist Islamwissenschaftler und verbrachte mehrere Forschungsjahre in Nigeria. Das erlaubt ihm, ein aktuelles Bild von der Situation in Nigeria zu geben.

Im 13. Jahrhundert begann sich die islamische Religion von dem seit dem 11. Jahrhundert ganz im Nordosten Nigerias existierenden muslimischen Staat "Bornu" nach Süden auszubreiten. Etwas später entstand das Kalifat "Sokoto", ein aus Emiraten und Stadtstaaten bestehender Wirtschaftsraum, in dem alle Muslime Nigerias zum ersten Mal in einem staatsähnlichen Gebilde vereint lebten und in dem der Islam als Herrschaftsform diente. Dieses Kalifat umfasste den ganzen Norden und dehnte sich im Süden bis zum Niger und zum Teil sogar darüber hinaus aus. Vor allem seine wirtschaftliche Ausstrahlungskraft war sehr gross. Nicht zuletzt deshalb breitete sich der Islam weiter nach Süden in den sogenannten "Middle Belt" und im 19. Jahrhundert durchs südliche Yoruba-Land bis nach Lagos aus, also in den von den Briten zuerst kolonisierten Teil Nigerias. Noch heute geniesst in Nordnigeria der Sultan von Sokoto als Nachfolger des damaligen Regenten Osman Danfolio ein grosses Ansehen.

Das Christentum wurde von den Briten im 19. Jahrhundert im Zuge ihrer Eroberungen und Kolonisationen nach Nigeria gebracht. Weisse Anglikaner und Presbyterianer trieben zusammen mit einheimischen Katecheten, Klerikern und ehemaligen Sklaven aus Sierra Leone die Christianisierung voran.

Während der Kolonialzeit im 19. Jahrhundert erreichten beide Religionen ihren Höhepunkt. Im Middle Belt, zwischen dem damals islamisch dominierten Nordteil und

dem christlich dominierten Süden Nigerias, drangen beide Religionen gleichzeitig vor und durchmischten sich entsprechend.

Die politischen Strukturen in Nigeria sind seit jeher durch eine starke regionale und ethnische Vielfalt bestimmt. Laut Schätzungen gibt es über 400 verschiedene Volksgruppen und ebensoviele verschiedene Sprachen. Dennoch entwickelten sich die religiösen Gegensätze erst mit der wachsenden Integration der verschiedenen vorkolonialen Staaten und Gemeinschaften in den kolonialen Staat durch die Briten, obwohl diese den Norden und den Süden des Landes autonom verwalteten und damit das Land nach Religionen trennten. Der Süden, wiederum aufgeteilt in eine Ost- und eine Westregion, bildete den wirtschaftlichen Schwerpunkt, der die Entstehung einer einheimischen, westlich gebildeten Verwaltungs- und Wirtschaftsschicht christlicher Prägung begünstigte. Im Norden hingegen wurde der Islam von den Briten offiziell als Teil der politischen Ordnung anerkannt und als wesentliches Element ins öffentliche Leben integriert.

Zwischen Unabhängigkeit und Krieg

Nigerias Unabhängigkeit am 1. Oktober 1960 löste zwischen dem Norden und dem Süden starke regionale Spannungen aus, in denen der religiöse Faktor eine nicht unwesentliche Rolle spielte. Mit dem Abzug der Kolonialmacht kamen in den einzelnen Regionen, die weiterhin ihre eigenen Regierungen behielten, jeweils ganz unterschiedliche Gruppen und Eliten an die Macht. Innerhalb dieser Gruppen verwickelten sich die Parteien innert kürzester Zeit in einen heftigen Konkurrenzkampf um die Macht.

Im Süden spielte schon vor der Unabhängigkeit ein westlich orientiertes Bildungsbürgertum eine grosse Rolle. Dieses betrachtete die westliche Schulbildung, die ihm unter den Briten zum Aufstieg verholfen hatte, als wichtigstes Mittel, um sich einerseits von den Briten zu emanzipieren und andererseits die auch im christlichen Süden noch vorhandenen vorkolonialen Strukturen zu überwinden. Selbsternannte Sprecher kommunaler und regionaler Gruppen erhielten rasch grossen Zulauf und konkurrierten sich heftig. Damit erhielten alte ethnische und historische Gegensätze ein neues politisches Gewicht.

Im Norden war die Aristokratie der muslimischen Emirate, der islamische Charakter des Landes und damit auch das islamische Recht erhalten geblieben. Im Gebiet dazwischen, im Middle Belt, war die Situation etwas komplizierter. Die Bevölkerung dieser Gebiete hatte sich vor der britischen Kolonisation recht erfolgreich gegen eine zu grosse Einflussnahme durch die islamischen Emire der Nordregion gewehrt. Da die Briten nun vorwiegend den Muslimen die Machtpositionen zugehalten hatten, entstand eine zum Teil militante antiislamische Haltung vor allem in der christlichen Bevölkerung.

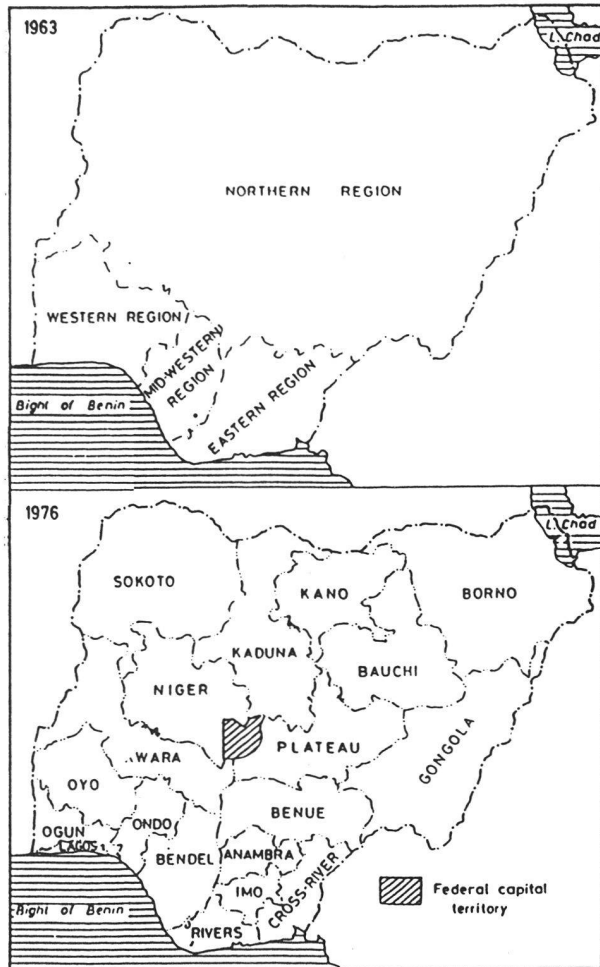


Abb. 1 Politische Gliederung Nigerias 1963 und 1976

Auch hier wurden christliches Gedankengut und westliche Schulbildung zu wichtigen Faktoren bei der Emanzipation von der kolonialen Herrschaft, die hier mit den muslimischen Emiraten identifiziert wurde. Der Middle Belt insgesamt spielte im politischen Gefüge Nigerias von Anfang an eine Schlüsselrolle, denn dieses grosse Gebiet wird von vielen ethnischen Gruppen bewohnt. Doch als Ganzes kann es darüber entscheiden, ob der Norden oder der Süden das Übergewicht in Nigeria gewinnt. Deswegen waren politische und religiöse Auseinandersetzungen in dieser Zone immer sehr heftig.

Sezession in Biafra

Das Gerangel um die Macht zwischen Nord und Süd und um die Vormachtstellung der Religionen führte schliesslich zum Militärputsch von 1966 und zum Sezessionskrieg im Südosten des Landes, dem Biafra-Krieg. Der Premierminister der Nordregion, Ahmadu Bello, hatte es im Vorfeld des Putsches geschafft, die Nordregion zu einigen und, trotz der Propagierung des Islam als einigendes Band, mit der Gründung einer Universität auch die Christen einzubeziehen. Mit Bekehrungskampagnen versuchte er, die Muslime im Middle Belt zu einigen. Damit wollte er den kolonial bedingten riesigen Rückstand des

Nordens in Wirtschaft und Bildung wettmachen, denn der Süden drohte die gesamte Verwaltung Nigerias zu monopolisieren.

Doch als er versuchte, über die Einigung der Muslime ganz Nigerias auch die Macht im Bundesstaat zu ergreifen, widersetzte sich der christliche Süden heftig. Junge Offiziere der Ibo-Volksgruppe aus dem Südosten des Landes inszenierten 1966 einen Militärputsch, in dessen Folge Ahmadu Bello ums Leben kam und sich die Provinzen im Südosten des Landes von Nigeria trennen wollten. Dieser Krieg wurde von den Sezessionswilligen als Kampf des Christentums gegen eine muslimische Herrschaft dargestellt und fand nicht zuletzt deshalb in Europa recht grosse Unterstützung.

Zum demokratischen Bundesstaat

Zum Überleben Nigerias trugen in dieser Phase besonders zwei politische Faktoren bei:

- 1967 kam ein General an die Macht, der als christlicher Angehöriger einer ethnischen Minderheit aus dem Middle Belt die alten Gegensätze in seiner Person vereinigte. Damit konnte er von den verfeindeten Gruppierungen als Repräsentant der Einheit Nigerias akzeptiert werden.
- Nach seiner Machtübernahme teilte er die alten Regionen Nigerias in kleinere Bundesstaaten auf. Durch diese Massnahme fand die Zentralregierung genügend innenpolitische Unterstützung, um Nigeria als Staat zu erhalten und die ethnischen, regionalen und religiösen Partikularismen zu überwinden.

Nach der Einigung wurde Nigeria von einem Wirtschaftsaufschwung erfasst, der von den Einnahmen aus den Erdölverkäufen getragen wurde und zu einem gewaltigen Anwachsen des öffentlichen Sektors und der Zahl der privaten Unternehmen führte. Parallel dazu gab die Regierung den Anstoss zu einem gewaltigen Ausbau des Bildungswesens: Die Schulen wurden verstaatlicht, die obligatorische Grundschule eingeführt und sechs neue Universitäten gegründet. Das Ziel dieser Bildungsoffensive war es, die grossen regionalen Unterschiede auszugleichen und insbesondere den Bildungsrückstand muslimischer Gebiete zu beseitigen. Mit Erfolg: Die westliche Schulbildung setzte sich im muslimischen Norden auch auf kommunaler und regionaler Ebene durch; die Anzahl muslimischer Studierender stieg stark an.

Neben der Überwindung alter Ungleichheiten brachte die rapide Entwicklung der 70er Jahre auch neue hervor. Die Stadt-Land-Disparitäten akzentuierten sich, Nigeria erlebte eine rasante Urbanisierung, die bäuerlichen Einkommen sanken und das Land wurde von einem Agrarstaat zu einem Importeur landwirtschaftlicher Produkte.

Gleichzeitig mit dem Ausbau des Bildungswesens christlicher Prägung expandierten auch die islamischen Schulen und wurden nach arabischen Vorbild modernisiert. Sie brachten eine Vielzahl von Gelehrten hervor, die

ebenfalls das christliche Bildungssystem durchliefen und grossen öffentlichen Einfluss errangen.

Neue religiöse Strömungen

Ende der 70er Jahre begannen sich – hauptsächlich in den Wachstumszonen der Städte – neue religiöse Strömungen zu etablieren. Im Norden und im Middle Belts stellte die muslimische "Yan Izala"-Bewegung die traditionellen Hierarchien des Islam radikal in Frage, was den Konsens unter den Muslimen heftig erschütterte. Analog verlor die christliche Kirche mit der Verstaatlichung des Schulwesens enorm an Einfluss; es bildeten sich verschiedenste Freikirchen. Die Grösste, die in Amerika entstandene Kirche der "Born-Again-Christen", verzeichnete mit ihrer aggressiven Mission auch unter Muslimen beachtliche Erfolge. Sie stellt noch heute eine Herausforderung für die Muslime dar.

Die Auflösung der alten Blöcke durch die Bildung von Bundesstaaten, die Schwächung der kommunalen Bindungen und die soziale Dynamik der religiösen Bewegungen hob die Religion als Ebene zur Austragung öffentlicher Konflikte neu in den Vordergrund.

Dr. Th. Reichmuth verdeutlichte anhand einiger Beispiele (Sharia-Debatte um die Stellung des islamischen Rechts, Streit um religiöse Symbole an der Universität Ibadan, Unruhen in Kafancan und Kano mit über 300 Toten) die lange Kette religiöser Spannungen und Konflikte, die sich in den letzten Jahren erheblich verdichtet hat. Die Legitimitätskrise staatlicher Institutionen im kommunalen Bereich bildet zusammen mit der mangelnden institutionellen Einigung der Muslime bis heute den wichtigsten Faktor der Instabilität im politischen Gefüge Nigerias. Die Bereitschaft zur Manipulation der Religion erscheint weitverbreitet. Dabei entwickeln sich häufig Konflikte, deren Dynamik den Urhebern entgleitet und immer wieder neue Sprecher und Führer hervorbringt. Islam wie Christentum treten gegenwärtig in Nigeria mit dem Anspruch auf, ihren Anhängern Heilung, Disziplin und Stärke zu vermitteln, womit sie in der derzeitigen Krise bei vielen zur Grundlage der individuellen wie kollektiven Selbstbehauptung geworden sind. Beide Religionen stellen eine Organisation zu Verfügung, die bessere Möglichkeiten zu Anerkennung und Aufstieg anbietet, als der Staat.

Daniel Lehmann

Hoggar und Tassili

Prof. Dr. K. Giessner, Eichstätt, 9.11.1993

"Das berühmte Sahara-Feeling, diese Faszination, die von der Wüste Sahara ausgeht ein wenig zu vermitteln": das hatte sich Prof. Dr. K. Giessner aus Eichstätt mit seinem Lichtbildervortrag in Doppelprojektion vorgenommen. Zu Beginn schilderte er die Probleme, mit denen er sich als West- und Zentralafrikaspezialist immer wieder konfrontiert sieht, wenn er die Sahara möglichst kurz und prägnant vorstellen soll. Er löste dies, indem er anhand der Grosslandschaften Hoggar und Tassili mit packenden Dias ein paar Grundstrukturen der Sahara exemplarisch darstellte.

Johannes Walter, ein deutscher Altmeister der Saharaforschung, hat die Wüste als ein Raum geographischer Paradoxien beschrieben: Da gibt es Regen, die nicht nass machen und solche, die Flutkatastrophen auslösen; es gibt Quellen ohne Bäche, Täler ohne Flüsse, die nach Starkregen von reissenden Strömen eingenommen werden, so dass in der Sahara mehr Menschen ertrinken als verdursten; da gibt es Sandberge, die der Wind vorüberweht, dennoch ihre Lage nicht verändern; da gibt es Gesteine, die an der Oberfläche hart und schwarz, im Innern aber hell, mürbe und weich sind; da gibt es eine Vegetation, die während Wochen, Monaten, ja Jahren in Trockenheit erstarrt ist und sich bei Regen in wenigen Tagen und Wochen zu einem geschlossenen Blütenteppich entwickelt, und da gibt es vor allem Menschen, die in diesem Raum anscheinend ziellos umherirren, die aber auf dem Rücken ihrer Kamele eine Hochkultur hervorgebracht haben und dabei vielleicht die wichtigsten Sendboten der drei Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam geworden sind.

Prof. Giessner verwies auf den heute 90-jährigen französischen Geographen und Enzyklopädisten Theodor Monot, der in seinen Publikationen oft schrieb: "Die Sahara hat viele Gesichter. Diese Gesichter tragen alle das Brandmal der Hitze, des Staubes und der Trockenheit. Aber von Landschaft zu Landschaft sind diese Gesichter so unterschiedlich, wie die Schatten des einzigen Baumes, der in der Ténéré steht."

Die Wüste als Klischee

Heute wird der Begriff "Sahara" oft mit Wüste gleichgesetzt. Damit verbunden sind ganz bestimmte, oft klischeehafte Vorstellungen davon, was Wüste, was die Sahara eigentlich ist. Gelegentlich und immer mehr wird sie von der Tourismusindustrie zu einer geheimnisvollen Traumwelt hinaufstilisiert. Drei Elemente gehören zu dieser Traumwüste: